Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 104 (1936)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, 5. Nov. 1936 № 45

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Hundertvierter Jahrgang

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70 halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland* kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion: Mgr. Dr. Viktor v. Ernst, Professor der Theol., Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

7 Löbliches Pfarramt Uffhusen.

† Mgr. Dr. Franz Segesser von Brunegg

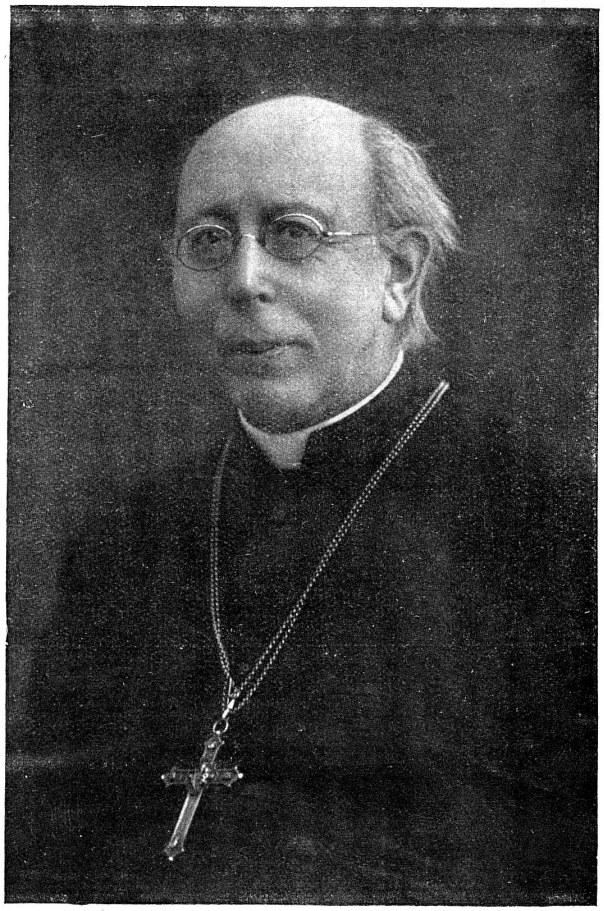
infulierter Stiftspropst zu St. Leodegar.

Am 8. Oktober konnte in der Kirchen-Zeitung noch das silberne Jubiläum des Propstes zu St. Leodegar ausgekündet und die Hoffnung ausgesprochen werden, der verehrte Priestergreis möge noch manches Jahr mild den Krummstab führen, und nun liegt, da wir diese Zeilen schreiben, der Jubilar als Leiche aufgebahrt im Kapitelssaal. —

Kurz bevor ein Hirnschlag seinem Leben ein plötzliches Ende setzte, sagte der Verewigte, von Todesahnungen beschlichen, zu einem geistlichen Freunde: die Hauptsache sei, vorbereitet zu sein. Das war er. Noch am Morgen seines Sterbetages, bevor der Todesengel am 30. Oktober, vormittags 11 1/4 Uhr seine Seele heimholte, hat er mit gewohnter Selbstverständlichkeit das Opus divinum am Altar und im Chor erfüllt.

Geboren wurde Franz Ludwig Philipp (er pflegte nur den ersten Vornamen zu führen) am 3. Mai 1854. Er ward, wie er selbst in seinem hinterlassenen curriculum vitae mitteilt, am selben Tag getauft; vielleicht ein Zeichen der Schwäche des Neugeborenen, jedenfalls aber der Religiösität seiner trefflichen Eltern, des Ludwig und der Maria geb. Mayr von Baldegg; die vornehme, gütige Frau ist manchem Geistlichen des Bistums Basel persönlich bekannt, da sie die letzten Jahre ihres Lebens im Chorherrenhaus ihres Sohnes an der Adligenswilerstrasse, in nächster Nähe des Seminars, verlebte.

Zunächst durchlief der Knabe und Jüngling die Schulen seiner Heimatstadt, von der Kleinkinderschule bis zum Lyzeum und der Matura. Es war eine in strenger Einfachheit, aber doch fröhlich verlebte Jugend. Franz war im guten Sinn des Wortes ein Musterschüler, aber kein Spielverderber. Er erzählte gern von den Bergtouren, die er in jüngeren Jahren fast auf alle Gipfel der Urschweiz gemacht; noch als Regens griff er nach dem Cello und musizierte mit den Studenten gemeinsam bei festlichen Seminaranlässen. Psychologisch interessant ist es, dass er als Student mit Eduard Herzog, dem spätern altkatholischen Bischof und damaligen Professor der Exegese an der Luzerner theologischen Lehranstalt, gut bekannt war. Er war dessen Begleiter auf manchem Spaziergang. Es zeugt für die Frühreife des Jünglings und sein selbständiges, klares Denken, dass er zwar die bedeutenden Geistesgaben dieses Gelehrten zu schätzen wusste, sich aber von seinen abwegigen Ideen offenbar in keiner Weise beeinflussen liess. Selbständig blieb er auch der überragenden Gestalt des Schultheissen Philipp Anton v. Segesser gegenüber, dessen kirchenpolitische Ideen



er nicht in allem teilte, so dass der Oheim und Pathe einmal scherzend meinte, der von ihm hochgeschätzte Franz habe einen richtigen „Jesuitenkopf". Es ist aber wohl dem Einfluss dieses grossen Staatsmannes und Politikers zuzuschreiben, wenn der Verstorbene sich zunächst dem Studium der Rechtswissenschaften zuwandte: ein volles Jahr in München (1875/76) und dann in Strassburg (W. S. 1876/77). Da schon war er seinen Kommilitionen von der noblen Fakultät, darunter die Kraftnaturen Decurtins, Feigenwinter und Jules Beck, bei eifrigen Diskussionen der theologische Berater. In Strassburg hörte stud. jur. Segesser u. a. Rudolf Sohm, den bedeutenden Staatsrechtslehrer (gestorben 1917 als Professor in Leipzig). Als dieser einmal seine bekannte Theorie entwickelte, das römische Kirchenrecht stehe mit dem Wesen des Christentums im Widerspruch, sprang der feurige Decurtins auf und verliess protestierend den Lehrsaal. Der kluge Segesser blieb ruhig sitzen, in der kühlen Ueberlegung, die Zeit werde die Kathederweisheit von selbst korrigieren. Tatsächlich fand dann Sohm später an Harnack gerade in dieser Frage auch den wissenschaftlichen Widerpart und Meister.

In Strassburg entschied sich Segesser definitiv für die Theologie. Er dachte auch daran, sich der katholischen Presse zu widmen. Felix Korum, der spätere grosse Bischof von Trier und damalige Domprediger am Strassburger Münster, riet dem Studenten davon ab und wies ihm definitiv den Weg zur Gotteswissenschaft und Seelsorge. Der Jurist wandte sich nun nach Innsbruck an die schon damals Weltruf geniessende, von den Vätern der Gesellschaft Jesu geleitete theologische Fakultät. Segesser sass da zu Füssen ausgezeichneter Lehrer. Ausser vom Landsmanne, dem Dogmatiker Hugo von Hurter, dem kongenialen Sohn des ehemaligen Antistes von Schaffhausen und Geschichtsschreibers Innocenz III., pflegte er besonders von Jungmann, dem Homileten, und von Jung, dem Moraltheologen, gelegentlich zu erzählen. Dann auch vom Alttestamentler Tuzer, einem Original sondergleichen, und dem Orientalisten Bickel, dessen Gegenstück. Er wusste auch köstliche Kathederblüten wiederzugeben. Der Verstorbene besass, bei allem decorum clericale, viel Humor, der ihm über manche Prüfungen und Schwierigkeiten hinweghalf. Das dictum P. Jungs: „Fiunt mirabilia in praxi, quae non leguntur in libris" hat später den bischöflichen Kommissar bei der Betreuung seines lieben Luzernerklerus wohl öfters getröstet. — Der Aufenthalt in Innsbruck, mit Ferienunterbrüchen, die in der Heimat verbracht wurden — einmal ging er von Innsbruck per pedes apostolorum nach Hause — dauerte nach den Aufzeichnungen von April 1877 bis März 1880. Vor Schluss des Wintersemesters wurde der Kleriker, der bereits die niedern Weihen und das Subdiakonat und Diakonat empfangen hatte, vom damaligen Basler Diözesanbischof, Mgr. Eugenius Lachat, nach Luzern gerufen. Am 29. März 1880, Ostermontag, empfing er die Priesterweihe und die Primiz war am folgenden Tag in der Klosterkirche auf dem Wesemlin zu Luzern. Dann war er vom Mai bis Oktober, wie er schreibt, „quasi-Vikar" in Montfaucon (Berner Jura), wohl auch, um sich im Französischen praktisch weiter auszubilden, dessen er übrigens von haus aus mächtig war. Dann gings nach Rom, zum Studium des kanonischen Rechts an der päpstlichen Rechtsfakultät von Sant' Apollinare. Hatte er schon im Innsbrucker Konvikt ein internationales Milieu gefunden, das den Blick weitete, so nun erst recht am Zentrum der katholischen Christenheit. Er befreundete sich im österreichischen Priesterhospiz St. Maria dell' Anima mit manchen, später führenden Geistlichen Deutschlands und Oesterreichs. Hier lernte er u. a. Uditore Dr. Heiner kennen, der bei Kriegsausbruch, von Rom flüchtend, in der Luzerner Propstei eine erste Zuflucht fand. Der römische Aufenthalt dauerte von 1880—1882; in den Ferien 1881, von Juli bis Ende Oktober, war der Doctorand als Vikar in Schötz (Kt. Luzern) tätig, ein Beweis von Seeleneifer und Bodenständigkeit. Der Verstorbene hatte Liebe für das arbeitende Volk, sei es die Bauernsame oder die Industriearbeiterschaft. Er verstand das Volk. Mit jedem Mütterlein und Bäuerlein wusste er umzugehen, ohne Herablassung, aus einer innern Verbundenheit heraus, die ihre Wurzeln im Uradel hatte, dem Geschlecht, das schon im Frühmittelalter auf der Brunegg im Aargau mit seinen wogenden Kornfeldern und seinen grünen Forsten sass. Der Oheim Anton Philipp hatte ja auch, als er die Politik satt hatte, einst, vergleichbar einem Cincinnatus, nach der Pflugschar gegriffen, sein Landgut selbst bestellt und daneben das klassische Werk „Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern" verfasst.

Stadt und Kanton Luzern und das dortige Priesterseminar waren zeitlebens das unmittelbare Wirkungsfeld des Verewigten. Zuerst 1882—1888 als Subregens. Als dann Regens Haas 1888 Nachfolger von Bischof Mgr. Fiala wurde, rückte der Subregens als Regens nach und verblieb in dieser Stellung bis 1911. Es war das sein eigentliches Lebenswerk: die Erziehung von ganzen Generationen des Basler Klerus. Regens Segesser trat zwar nicht etwa wie sein Vorgänger autoritär auf. Sein ganzes Naturell, wohl auch körperliche Gebrechen und geistige Hemmungen, die einer überaus feinfühligen Rücksichtnahme entsprangen, hinderten ihn daran. Aber durch seine ganze, man kann wohl sagen, heiligmässige Persönlichkeit, durch seine Bildung übte er doch, fast unbewusst, einen starken, nachhaltigen Einfluss auf die Alumnen aus. Man folgte seinen Weisungen, weil sie weise waren, und aus Liebe. Und so zeigte sich die höchste und beste Pädagogik. Als Regens hatte er aber auch das Glück, besonders an Subregens Wilhelm Meyer von 1898—1911 eine „rechte Hand" zu haben. Dem Regens kam vornehmlich das Raten, dem Subregens das Taten zu. Engste Mitarbeit verband Regens und später Propst Segesser auch mit Professor Meyenberg. Berge von Druckbögen hat der Selbstlose selbst noch in seinen kurzen Ferien durchgesehen. Neben der verantwortungsvollen Arbeit als Regens, als Professor (zuerst des Kirchenrechts, dann der Kirchengeschichte, und der Liturgik), als bischöflicher Kommissar (seit 1894 als Nachfolger von Propst Tanner) war er bis in die letzten Jahre unermüdlich in der Seelsorge von Stadt und Kanton tätig. Man könnte vielleicht sagen, dass er seine immense Arbeitskraft allzusehr zersplittert hat. Es war ihm nicht gegeben, Mittelspersonen als Werkzeuge zu brauchen. Er ersuchte, und wenn er keine Zusage erhielt, machte er es selbst. Eine Unmasse von bescheidener, aber notwendiger Kleinarbeit hat er so geleistet. Er hatte eine

wahre Freude, überall zu helfen und einzuspringen. Dadurch blieb freilich auch manchmal Wichtigeres liegen oder nahm ohne ihn oder gegen ihn seinen Lauf. Er konnte übrigens, wenn er mit einer Sache nicht einverstanden war, oder gegen ihre Erledigung Bedenken trug, einen unbesieglichen passiven Widerstand entgegensetzen. So hat er auch mit einem scheinbaren Gleichmut „die grösste Enttäuschung seines Lebens" ertragen, „als ein altersschwacher, aber immer noch in unnahbarer Rüstigkeit sich zeigender und ihn niedertrotzender Kapitular durch unglückliche Finanzoperationen" (F. A. Herzog im „Vaterland") das Stift schwer schädigte. Die Politik des Abwartens, des Sichabfindens mit dem nun einmal Geschehenen, hat sich übrigens auch da als die unter den gegebenen Umständen richtige erwiesen. Die Zeit hat auch diese Wunde geheilt. Die Hauptaufgabe eines Kollegiatstiftes „ut sollemniorem cultum Deo in ecclesia exhibeat" (Can. 391) hat das ehrwürdige Stift im Hof unter der 25-jährigen Praepositur von Propst Segesser jedenfalls immer besser erfüllt. Das haben die würdevollen, in Zeremonien wie im Gesang vollendeten Beerdigungsfeierlichkeiten für den Verstorbenen, heute am 3. November, wieder gezeigt. Wie dem Verstorbenen eine seltene Geschäftsgewandtheit eignete, so gingen ihm auch die liturgischen Handlungen, von deren Rubriken und tieferen Sinn er eine hervorragende Kenntnis besass, leicht und elegant von der Hand.

Das Lebenswerk von Mgr. von Segesser griff aber über die Grenzen von Stadt und Kanton Luzern hinaus. Er war der Vertrauensmann der Basler Bischöfe Leonhard Haas, Jakobus Stammler und Josephus Ambühl. Seit 1911 auch als Domherr der Kathedrale zu Solothurn. Einer, der es wissen kann, schrieb im Nekrolog des „Solothurner Anzeiger", dass keine wichtige Angelegenheit von den genannten Bischöfen entschieden wurde, ohne den Rat von Regens und Propst Segesser eingeholt zu haben. Der eigentliche Schöpfer des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Hans von Matt, fand seinen intimsten Mitarbeiter an ihm. Die Inländische Mission verliert an ihm einen treuesten Freund. In seinen letzten Jahren betreute Propst Segesser besonders die kath. Frauenorganisationen. Wohl kein Geistlicher der deutschen Schweiz hatte auch so gute Beziehungen zur romanischen Schweiz als Monseigneur de Segesser. Und selbst in der päpstlichen Anticamera erkundigte man sich jeweils nach dem Befinden des Prälaten.

Auch die „Schweizerische Kirchenzeitung" ist durch den Hingang des Propstes zu St. Leodegar verwaist. Seit dem Redaktionsantritt von Professor Albert Meyenberg zur Jahrhundertwende war er ihr unermüdlicher, selbstloser Mitarbeiter und Berater. Hunderten, selbst Tausenden von Geistlichen und hervorragenden Laien hat er in der „Totentafel" das Grab gesegnet; im Jahrgang 1935 allein schrieb er nicht weniger als 81 Nekrologe. Noch an seinem Todestage sprach er dem Schreiber dieser Zeilen vom letzten, den er geschrieben hat: er habe ihn bereits in die Druckerei gesandt. (s. „Totentafel"). Er war da von einem geradezu rührenden Eifer. Da er so vielen mit milder Hand das Grab gesegnet, hat er nun selbst einen wahrhaft seligen Tod gefunden. „Selig die Toten, die im Herrn sterben, ihre Werke folgen ihnen nach", dieses Schriftwort hat am verblichenen Stiftspropst eine schönste Erfüllung gefunden.

V. v. E.

Dekan und Antistes Balthasar von Castelberg

ein Bündner Convertit.

Von Dr. J. J. Simonet, Canonicus, Chur.

(Schluss)

C. Der Katholik. Zuerst hatte der neue Katholik Castelberg die Freude, vom Papste ein freundliches, aufmunterndes Schreiben zu erhalten, das dem alten Dekan natürlich sehr willkommen war. Das Schreiben vom Vatikan ist vom März 1825 datiert, muss aber dem Adressaten erst gegen den Sommer 1825 zugekommen sein. Castelberg richtete nämlich ein lateinisches Dankschreiben an den Papst Leo XII. und dasselbe ist vom Juli 1825 datiert. Jedenfalls hatte Castelberg nicht lange nach dem Erhalt des päpstlichen Schreibens damit gewartet, somit war dasselbe kurz vorher angekommen. Der Papst beglückwünscht den alten Mann zu seinem edlen Vorhaben. Er teilt ihm noch mit, er habe der Propaganda aufgetragen, dem alten Convertiten eine bescheidene Unterstützung zukommen zu lassen. Diese Art Pension wurde auf 15 Scudi monatlich angesetzt und wir haben wenigstens die Nachricht, dass sie im Juli 1825 für Mai und Juni ausgerichtet wurde. Damit war dem alten Manne die Existenz gesichert. Doch aus anderen Notizen ist ersichtlich, dass Castelberg und seine Familie oft in Geldsorgen sich befand.

Ueber das katholische religiöse Leben Castelbergs haben wir nur wenige Notizen. An Allerseelen 1825 weilte er in Obersaxen, logierte beim dortigen Pfarrer und bischöflichen Vikar Ferdinand Heini, der schon im folgenden Jahre starb. Ostern 1826 verbrachte Castelberg in Disentis. Ein andermal berichtet er, man rufe ihm Grobheiten nach, wenn er aus einem Nachbardorf vom Gottesdienste zurückkomme.

Wir sind sicher, dass Castelberg mit Herrn Professor Michael Tapfer († 1835) im Priesterseminar in brieflichem Verkehr stand, von dem er in Worten höchster Anerkennng sprach. Doch leider ist aus der Korrespondenz mit Tapfer nichts auf uns gekommen.

Ob Castelberg mit den benachbarten katholischen Geistlichen verkehrt habe, wissen wir nicht. In Seewis war 1824 H.H. Laurenz Mareischen als Seelsorger eingezogen, eine hochgewachsene, feine Gestalt und ein feingebildeter Mann. Wann diese beiden Herren sich kennen gelernt, Castelberg und Mareischen, wissen wir nicht. Später verband sie beide eine innige Freundschaft. Die nächste katholische Kirche wäre wohl Seewis gewesen, obschon die Verbindung zwischen Seewis und Ilanz damals nicht so bequem wie heute war. Der Glenner breitete sich nämlich gewaltig aus, es führte nur ein Steig für Fussgänger hinüber, der bei Hochwasser fast unpassierbar war. Man musste dann

gegen Schleuis hinaus und dort über die Rheinbrücke, die genau nach Kästris hinüber führte, die jetzige bequeme Glennerbrücke ist erst 1880/81 erbaut worden. Der grosse Volksmissionar P. Salesius Brunner kam erst 1831 nach Schleuis, zu einer Zeit, wo die Altersbeschwerden schon stark die rüstige Gestalt Castelbergs geschwächt hatten, doch mag Brunner wenigstens in der Hauskapelle Castelberg in Ilanz die hl. Messe gelesen und gepredigt haben. Der Bericht der Enkelin Elisabeth Castelberg über die letzte Krankheit und den Tod des alten Dekans machen das zur Gewissheit.

In diesem katholischen Freundeskreise fand der greise Convertit Liebe und Trost. Dass er aber sich auch warm annahm um die katholischen Interessen von Ilanz, beweisen folgende Tatsachen.

Castelberg zeigte ein lebhaftes Interesse für die Errichtung einer katholischen Kirche in Ilanz. Für sich hatte er ein Privatoratorium vom Bischof erbeten. Doch diese in seinem Hause errichtete Kapelle war nur ein Provisorium. Das erkannte er. Die Katholiken von Ilanz sollten aber auch fernerhin ein Gottesdienstlokal haben. Castelberg schreibt an die Kanzlei: Es gebe auch Protestanten in Ilanz, die für diese Idee sehr eingenommen seien. Es wäre möglich, in Ilanz einen Platz für eine katholische Kirche zu bekommen. Sollten aber die Gegner das verhindern, so könnte man die Kirche bei Casanova draussen bauen. Das dortige Gebiet gehöre der Gemeinde Schleuis und die Ilanzer könnten dort einen Kirchenbau nicht hindern. Manche Nachbarpfarrer seien für den Plan sehr eingenommen und derselbe sei gewiss ausführbar. Das war Castelbergs Meinung an die bischöfl. Kanzlei.

Eine ähnliche Anregung kam vom Priester Vincens Andreoli, Kaplan in S. Bernardino und später in S. Martin bei Tersnaus. Er hatte in Mailand mit dem dortigen Erzbischof über diesen Kirchenbau gesprochen, und derselbe Kirchenfürst hatte viel Interesse für das Unternehmen gezeigt und seine Mitwirkung zugesagt. Auch der Bischof von Bergamo sprach sich in diesem Sinne aus. Andreoli hatte nämlich diesen Bischof besucht anlässlich einer Reise nach Bergamo, wo Andreoli früher seine Theologiestudien gemacht hatte. Doch sollte dieser schöne Plan erst 50 Jahre später verwirklicht werden.

Bezüglich seiner Hauskapelle sei nachgetragen, dass Castelberg sich vom Bischof die Erlaubnis erbeten hatte, in seinem Hause eine Kapelle zur Feier der hl. Messe zu errichten. Das Haus sei zwar nicht klein, doch weil sein Sohn Valentin auch im gleichen Hause wohne und noch Landwirtschaft betreibe, sei wirklich nicht zu viel Platz dort vorhanden. 1827 wurde diese Kapelle erlaubt. Bei seinem Tode aber bestand die Kapelle noch. Die Nachbargeistlichen kamen bisweilen nach Ilanz, um in dieser Kapelle zum Troste für den alten Mann die hl. Messe zu lesen. Auf dem Hause Castelberg beim Obertor hatte man einen Dachreiter errichtet mit einem Glöcklein, das man läutete vor dem Gottesdienst, damit die katholischen Nachbaren zur hl. Messe kommen konnten. Dieses Läuten habe besonders den Unwillen der Nachbaren erweckt. Vor einigen Jahren bestand noch ein Bild vom Obertor Ilanz, vom Wege S. Martin her aufgenommen. Auf diesem Bilde sah man den Dachreiter über dem Obertor herausragen. Ohne Zweifel blieb diese Kapelle noch mehrere Jahre in Gebrauch, wohnte doch Valentin Castelberg mit seiner katholischen Familie in diesem Hause. Vom bekannten P. Salesius Brunner wird ausdrücklich gesagt, er habe wiederholt in Ilanz katholischen Gottesdienst gehalten und Religionsunterricht erteilt. Ein anderes Lokal dazu hatten die Ilanzer Katholiken nicht. In jener Zeit wohnten aber schon mehrere katholische Familien in Ilanz, so seit Ende des 18. Jahrhunderts die aus der Valle di S. Giacomo ob Cleven hergekommenen Familien Geronimi, Pajarola, Cerletti und Tomero.

4. Castelbergs letzte Lebensjahre und Tod.

Mit dem Jahre 1827 hört plötzlich Castelbergs Korrespondenz mit der bischöfl. Kurie ganz auf und so können wir über seine letzten Lebensjahre nur weniges berichten.

Laurenz Mareischen von Reams übernahm 1824 die Seelsorge der kath. Pfarrei Seewis. In den ersten Jahren scheint er mit Castelberg wenig verkehrt zu haben. Im Jahre 1826 wollte er Seewis verlassen, erhielt aber vom Bischof den Befehl, er solle weiter dort bleiben. Nun verweilte er wirklich bis zum Jahre 1844 in Seewis. Er war eine vornehme, feine Erscheinung, wie gemacht zu einem Diplomaten. Er hat auch mancher Familie in Seewis finanziell geholfen, war somit ein sozial wirkender Seelsorger. Es ist begreiflich, dass dieser Mann das Vertrauen des feinfühligen Castelberg gewinnen musste, wenn einmal der Kontakt zwischen beiden hergestellt war. Dieser Kontakt scheint zwischen 1827 und 1829 erfolgt zu sein.

Laurentius Mareischen berichtet uns nun: Am 1. Februar 1830 bekam Castelberg die Lungenentzündung. Am 6. Februar wurde er noch vom Schlage getroffen, so dass er 3 Tage nichts mehr schlucken konnte und man allgemein seinen Tod erwartete. Am 9. Februar kam er wieder zur Besinnung und hatte so zur Verwunderung aller die Krisis überstanden. — Mareischen besuchte ihn alle Tage. »Ich war jedoch in den Augen aller Protestanten sehr ungern gesehen.« Es kamen manche Protestanten, die auf den Kranken einwirken wollten, damit er wieder zum Protestantismus zurückkehre. Doch Castelberg zeigte grosse Glaubenstreue. Weil Valentin abwesend war, redete man schon davon, den alten Dekan in Ilanz zu beerdigen. Castelberg versuchte auch jetzt noch, Frau und Töchter zum katholischen Glauben zu bekehren. Der Kranke sei finanziell sehr rückständig. — Am 26. März 1830 berichtet wieder Mareischen: Castelberg erholt sich gut, Geld ist angekommen.

Nach dieser Krankheit muss der greise Convertit sich wieder ganz ordentlich erholt haben und lebte noch fünf Jahre. Die Notizen im bischöfl. Archiv setzten aber ganz aus.

Dagegen berichtete die Schweizer. Kirchenzeitung (erschien in Luzern) Nr. 46 vom 14. November 1835 aus Graubünden: Am 10. Oktober vollendete in Ilanz Herr Balthasar von Castelberg, katholischer Bürger allda, seine 86jährige bedeutungsvolle Laufbahn. (Hier folgen die oben bereits mitgeteilten Angaben über sein Leben.) Der mutige Kämpfer widmete in stiller Einsamkeit die ihm noch gegönnten Tage seines ehrwürdigen Alters ganz Gott und dem Heile seiner Seele. Seine Liebe zu Jesus erglühte durch vielfältige Prüfung und er war nicht wenig zum Dulder gekräftigt.

Welch ein schönes Beispiel für Engel und Menschen sein seliger Hintritt gewesen sein müsse, deuten uns folgende Zeilen seiner Enkelin, Elisabeth Castelberg (geb. 1821, gest. 1837), an hochw. Pater Salesius Brunner, apostolischer Missionär in Löwenberg, an: »Hochw. Pater! Gestern starb unser lieber Grossvater und morgen wird in Seewis seine Leiche beerdigt. Seit Ihrer Abreise bereitete er sich allzeit auf seinen letzten Augenblick vor. Er war wie vorher immer ganz ruhig, zufrieden und in den hl. Willen Gottes ergeben. Er seufzte nur nach Jesus und fürchtete sich gar nicht vor dem Tode. Sehr oft während seiner Krankheit hörte man ihn rufen: O ich bin zufrieden, Gott ist mit mir. Ich will nichts, als Gott. Gott verlässt mich nicht. Er kann mich nicht verlassen. Ihn zu lieben ist meine einzige Begierde. — Dann wieder: O gegrüsst seist du, Maria, voll der Gnade, Mutter Gottes, bitt' für uns arme Sünder. Seine Begierde, den Heiland zu empfangen, war so gross, dass er die Ankunft des Herrn Pfarrers von Seewis kaum erwarten konnte, der am Freitag in unserer Kapelle das hl. Messopfer verrichtete, ihn nochmals Beicht hörte und ihm darauf, also am Vorabend seines Sterbetages, das Geheimnis der Liebe reichte, welches unser lb. Heiland am Vorabend seines Leidens in seinem Fleische und Blute eingesetzt hat. Er war dabei so getröstet, dass es schien, er müsse schon anfangen, etwas von den Freuden des Himmels zu geniessen. Mit inbrünstiger Andacht empfing er auch das Sakrament der letzten Oelung und verlangte, dass man ihm auch die Ablässe der hl. Kirche erteile. Ilanz, 11. Oktober 1835.«

So starb der bestgehasste und viel verleumdete Mann, dem man noch jetzt, nach 100 Jahren, seinen Uebertritt zum Katholizismus trotz der vielgepriesenen Glaubensfreiheit nicht verziehen hat, und dem man immer noch Steine nachwirft. Dass er aber voll und ganz in den Geist des katholischen Glaubens eindrang, und nicht bloss aus Aerger zur kathol. Kirche übertrat und im Herzen protestantisch blieb, beweisen klar die letzten Worte seiner Enkelin in ihrem Bericht über seine letzten Lebenstage.

Castelberg rief wiederholt die Gottesmutter an. Es ist aber kein Gebot, die Gottesmutter im Tode anzurufen. Er bat um die Sterbeablässe. Es ist wieder kein Gebot für Katholiken, sich die Sterbeablässe geben zu lassen. Wenn also Prof. Michael in seinem Vortrag über diese Conversion S. 41 frägt: »Sind wir berechtigt anzunehmen, wie die Gegner vielfach behauptet haben, es sei nur geschehen aus Unwillen über das Verhalten der Synode gegenüber Valentin von Castelberg, oder liegen doch tiefere und edlere Motive diesem Glaubenswechsel von Vater und Sohn zugrunde?« so müssen wir, was den Vater Balthasar betrifft, entschieden dafür einstehen, dass er aus edlen Motiven und Ueberzeugung katholisch geworden ist, und dass er auch den ganzen Katholizismus angenommen und die letzten 10 schweren Jahre seines Lebens darnach gelebt hat.

Castelbergs Leiche wurde nach Seewis geführt und dort am 12. Oktober 1835 vor der Kirche im Friedhof beerdigt.

Zur Würdigung der Bedeutung dieser Conversion hat man von protestantischer Seite behauptet: Die Protestanten hätten durch diese Conversion nichts verloren und die Katholiken nichts gewonnen. Gedankenlos haben auch Katholiken diesen Ausspruch nachgesagt.

Ein solches Urteil ist sicher nicht im Sinne des guten Hirten, des Heilandes, der die 99 Schafe verlässt, um dem verlorenen Schafe nachzueilen, und wenn er das Schäflein wieder findet, trägt er es auf seinen Schultern zur Herde zurück. Er wirft also dem verlaufenen Schafe nicht Steine nach, wie man es dem alten Dekan getan hat.

Und warum haben seine Glaubensbrüder und Kollegen im Amte Behörden und Presse auf den Plan gerufen, wenn sie durch die Conversion des Dekans nichts verloren haben? Man hätte ihn dann mit Verachtung seines Weges gehen lassen können. Eine Konfession kann nicht Masseneroberungen machen, wie ein Land. Deutschland hat im Kriege von 1870 ganz Elsass und Lothringen erobert, Frankreich hat diese Gegenden 1914—18 zurückerobert. Solche Masseneroberungen sind bei den Konfessionen unmöglich. Die Conversionen sind individuell, jedes Individuum muss nach langer Ueberlegung und mit Hilfe der Gnade seine Konfession verlassen und einer anderen sich anschliessen. Hält man aber fest, dass jede Seele unendlich kostbar ist, so muss man sich über jeden freuen, der zum vollen Besitze der Wahrheit gelangt.

Dass aber die Conversion Castelbergs nicht gefolgt war von der Conversion seiner ganzen Familie, ist auch nichts Neues, sondern eine gewohnte Erscheinung. Die unerhörte Verfolgung des alten Mannes schreckte seine Angehörigen vor dem gleichen Schritte zurück. Immerhin war seine ganze Nachkommenschaft bis zu ihrem Aussterben im Jahre 1935 katholisch.

Die religiöse Sendung des Kirchenchores.

Von Josef Christoph Bucher, Pfarrer, Grosswangen.

Vortrag bei der Generalversammlung der Cäcilienvereine, Luzern, 5. Oktober 1936.

(Fortsetzung)

II.

Seelsorge durch den Kirchenchor!

Wo liegen die Anfänge des Kirchenchores? Dort, wo das hl. Messopfer seinen Anfang genommen, beim letzten Abendmahle. Und wirklich, zwei Evangelisten, Matthäus und Markus, bezeugen ausdrücklich, dass beim ersten hl. Messopfer gesungen wurde: et hymno dicto, »nachdem sie den Hymnus gesungen hatten, gingen sie zum Oelberg«. Niemand anders als die 12 Apostel waren die ersten Kirchensänger des neuen Bundes.

Was folgt daraus? Dass die Kirchensänger mehr als die gewöhnlichen Christen Apostel sein müssen. Dass dem so ist, fühlen sehr viele Laien ganz instinktiv heraus. Und daher die Tatsache, dass der Kirchenchor bei den übrigen Pfarrgenossen sich gar nicht jener vorzüglichen Achtung erfreut, welche ihm seiner sakralen Stellung wegen eigentlich zukommen sollte. Die Leute fühlen es, die Kirchensänger sind das nicht, was sie infolge ihres Amtes sein sollten.

Einen Gedanken möchte ich hier einschalten: Wenn der Kirchenchor seine religiöse Sendung, sein Apostolat tätigen soll, brauchen wir die Frauen im Kirchenchor. Man kann hin und wieder zwischen den Zeilen lesen, dass

die Mitwirkung der Frauen in den Chören weniger erwünscht sei. Ich schaue diese Dinge immer vom Standpunkt des Seelsorgers aus, und darum meine ich, die Frage, ob in unsern Gegenden etwas geändert werden müsse an der Zusammensetzung unserer Chöre, steht bei unsern Verhältnissen ausser jeder Diskussion. Unsere religiöse Frauenwelt von den Kirchenchören ausschliessen, heisst, unsern Frauen das liturgische Beten in seiner schönsten und besten Form verbieten. Unsere religiöse Frauenwelt von den Kirchenchören ausschliessen, wäre ein törichter Verzicht auf ein wertvolles, bestgeeignetes Material zur Hebung und Förderung der Kirchenchöre und des liturgischen Lebens überhaupt.

Schon die alte Kirche, wo doch die Männerwelt, weil näher dem Urchristentum, viel religiöser eingestellt war, glaubte auf die Mitwirkung der Frauen im Kirchenchor nicht verzichten zu dürfen. Viel weniger können wir uns heute den Luxus erlauben, den eifrigen Willen und die freudige Bereitschaft für den hl. Gesang bei unserer religiösen Frauenwelt brach liegen zu lassen. Mit Unrecht beruft man sich auf den Satz des Apostels: »Mulier taceat in ecclesia« (1. Kor. 14, 34). Der Sinn dieses Satzes ist doch der: die Frau soll in der Kirche nicht lehren und nicht predigen. Vom Brauchtum des Urchristentums schreibt Leitner in »Der gottesdienstliche Volksgesang im Urchristentum« (Freiburg, Herder, S. 264) wie folgt: »Auf jeden Fall waren es im Altertum nur einzelne Kirchen, welche sich gegen die Frauenchöre ablehnend verhielten und welche der christlichen Auffassung von der Würde und Stellung der Frau im Reiche der Gnade widersprachen. Der hl. Ephrem der Syrer übertrug den Hymnengesang einer Schar frommer Jungfrauen, und in den grossen Kirchen des Orientes, in Alexandrien, Jerusalem, Antiochien und Edessa besorgten in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts Gemeinschaften von Männern und Frauen die öffentlichen Gebetszeiten, und Hieronymus empfiehlt ausdrücklich den christlichen Mädchen die eifrige Pflege des Psalmengesanges.«

Ob ein Kirchenchor wirklich ein religiöser Chor sei, ob er seine religiöse Sendung erfülle, hängt nicht davon ab, ob er nur aus Männern und Knaben bestehe, oder aber aus Männern und Frauen, sondern hängt ab vom bewussten Glaubensleben und vom eucharistisch liturgischen Geiste seiner Mitglieder.

Und ich spreche nochmals als Seelsorger vom Lande: In jeder Gemeinde gibt es gottlob immer eine Schar sangesfroher Töchter, welche das gute Lied pflegen wollen. Da ist es doch für Tugend und Religion viel förderlicher, wenn wir die sangesfrohe Frauenwelt zum hl. Gesang heranziehen und sie in ihrem Singen seelsorglich betreuen, als wenn wir sie ausserhalb der Seelsorge in weltlichen Organisationen sich sammeln lassen. Das warme Seelsorgsherz regt sich jedesmal auf, wenn angedeutet wird, Frauen und Töchter seien nicht ebenbürtige Mitglieder unserer Kirchenchöre. Wir brauchen die Frauenwelt in den Kirchenchören aus gesanglichem Interesse, wir brauchen sie ganz besonders, damit unsere Chöre ihre religiöse Sendung erfüllen.

Seelsorge muss der Kirchenchor in und ausserhalb der Kirche betätigen. Der gleiche Ausdruck Kirchenchor wird für zwei verschiedene Dinge gebraucht, für den sakralen Raum unmittelbar um den Altar und für die kirchliche Sängergemeinschaft. Das sagt doch sicher, dass die Tätigkeit des Sängers in der Kirche ebenso heilig sei wie der Raum unmittelbar um den Altar, und dass der Beruf des Sängers in der Kirche die Verherrlichung Gottes und die Begnadung der Menschen ist. Die eigentliche religiöse Sendung des Kirchenchores ist dies: das unendliche Opfer des neuen Bundes mit Gesang zu umrahmen und dadurch dem Dreieinigen Gott Lob und Anbetung anzubieten. Das zuhörende Publikum, dem der Kirchenchor singt, ist nicht die Gemeinde unten im Schiff, sondern der Dreieinige Gott mit seinem ganzen himmlischen Hof.

Daraus ergibt sich eine weitere religiöse Sendung des Kirchenchores: er muss auch die übrigen Gläubigen einführen und mitführen in dieses Lob an den Dreieinigen Gott. Der Kirchenchor muss führend sein und nicht hindernd in der Volksliturgie. Er muss neidlos dem Volke abtreten, was dem Volke gehört. Wenn mit dem Volke die hl. Gesänge geübt werden, sollen sich die Kirchensänger nicht fern halten, sondern sich unter das Volk setzen und mithelfen, damit das Einüben des ganzen Volkes umso besser von statten gehe. (Schluss folgt.)

Totentafel.

Das Benediktinerstift **Einsiedeln** und dessen Schule haben dieser Tage einen schweren Verlust erlitten, durch den unerwarteten Hinscheid eines noch jungen Ordensgenossen und Professors, des hochwürdigen **P. Ludwig Stutz.** Geboren am 2. Februar 1897 zu Islisberg in der aargauischen Pfarrei Lunkhofen, zählte er bei seinem Tode noch keine 40 Jahre. Er stammte aus einer braven Bauernfamilie und begann seine Studien in Zug, um sie dann schon von der 2. Klasse des Gymnasiums an in Einsiedeln fortzusetzen und zu vollenden. Entgegen seiner ursprünglichen Absicht, sich dem medizinischen Berufe zu widmen, trat er nach glänzend bestandener Maturitätsprüfung in das Noviziat des Klosters Einsiedeln ein. Es war diese Probezeit einigermassen gestört durch den Militärdienst, zu dem der Novize im Jahre des Generalstreikes aufgeboten wurde, doch kam er glücklich zu seiner Profess und nach Vollendung der theologischen Studien zur Priesterweihe und Primiz im Jahre 1922. Seine aussergewöhnliche Begabung veranlasste Abt Thomas, ihn für das Lehramt in Aussicht zu nehmen und zur Vorbereitung an die Universität Freiburg zu schicken. P. Ludwig studierte hier besonders Naturwissenschaften und promovierte zum Doktor Philosophiae. 1926 begann er seine Lehrtätigkeit in der Stiftsschule zu Einsiedeln. Er lehrte Chemie und Naturgeschichte, einige Jahre daneben französische Sprache. Er nahm es damit sehr ernst, arbeitete selbst gründlich und verlangte auch von seinen Schülern unerbittlich fleissiges Studium. Daneben war er ein frommer und gewissenhafter Ordensmann, der die Kirche und seine Zelle vor allem liebte und auch seelsorglich sich betätigte als Subpräfekt für die Studenten und aushilfsweise ausser dem Kloster. Er besass eine grosse Willensstärke und Opferbereitschaft, wozu schon der weite Kirchweg in seiner frühen Jugend den Grund gelegt hatte. Nun sollte diese Opferwilligkeit noch besonders erprobt werden durch eine zwar sich seit einiger Zeit

ankündigende, aber erst in jüngsten Tagen ausbrechende schwere Krankheit, die mit heftigen Schmerzen verbunden war. Eine Operation im Theodosianum in Zürich konnte den tödlichen Verlauf derselben nicht mehr aufhalten und so starb P. Ludwig ergeben in Gottes heiligen Willen und vertrauend auf die Liebe seines Meisters, dem er so treu gedient hat, zu End der letzten Woche, und wurde am 27. Oktober zu Grabe getragen.

R. I. P. Dr. Franz Segesser. †

Tagung für Pfarreicaritas.

Mittwoch, den 11. November, nachmittags 2.15 Uhr, im Gesellenhaus Wolfbach in Zürich, unter dem Ehrenvorsitz Seiner Excellenz Mgr. Dr. Laurentius Mathias Vinzenz, Bischof von Chur.

Hochw. Herren Amtsbrüder!

Es war der Herzenswunsch des kürzlich verstorbenen Bischofs von Basel-Lugano, Mgr. Dr. Josephus Ambühl, dass in jeder Pfarrei eine Caritaskommission ins Leben trete, um die caritativen Aufgaben auf Pfarreiboden aufzugreifen und der Lösung zuzuführen. In einer Reihe von Pfarreien ist der bischöfliche Wunsch in die Tat umgesetzt worden zum Wohl der wirtschaftlich Schwachen und Unterstützungsbedürftigen. Andere haben noch gezögert, weil sie von der Notwendigkeit nicht überzeugt, oder sich nicht recht klar waren, wie die Sache anzupacken sei.

Die klaffenden Gegensätze, die heute sich zwischen Besitz und Nichtbesitz gähnend geöffnet haben und das ganze Abendland in den Strudel der Verwüstung zu ziehen drohen, sagen uns, dass es höchste Zeit ist, dass alle Seelsorger ihre ganze Kraft aufbieten, um die abgrundtiefen Klüfte zu überbrükken. Die blutroten Brandfackeln des spanischen Bürgerkrieges geben uns eine schauerliche Illustration, wie die Klassengegensätze ein Volk in den Abgrund stürzen können.

Auch bei uns spitzen sich die Gegensätze in gefahrvoller Weise zu. Es ist, um ein Wort von Mgr. Meyenberg sel. zu gebrauchen, 5 Minuten vor 12 Uhr, höchste Zeit, dass wir uns zusammenfinden und beraten, wie wir die caritativen Aufgaben in der Pfarrei lösen können. Den hasserfüllten Angriffen gegen Kirche und Priester müssen wir entgegentreten mit einem Herzen voll Liebe, mit uneigennützigem Wohltun. Caritas Christi urget nos.

Wir erwarten Sie zu dieser Pfarreicaritas-Tagung in Zürich und begrüssen Sie

cum Ave fraterno

Pfarrer Rom. Pfyffer.
Für die Caritaszentrale:
Mgr. Dr. Kissling.

PROGRAMM:

14.15 Uhr: Eröffnungswort Seiner Excellenz Mgr. Dr. Laurentius Mathias Vinzenz, Bischof von Chur. 1. Referat: Die Notwendigkeit der Pfarreicaritas von H. H. Pfr. Pfyffer, Basel. 2. Referat: Laienhilfe in der Pfarreicaritas von Herrn Dr. Paul Widmer, Luzern. 3. Referat: Die Notwendigkeit der Pfarreicaritas vom zentralen Gesichtspunkt aus gesehen von Mgr. Dr. Kissling, Luzern. Nach jedem Referat ist freie Aussprache. Die Tagung wird rechtzeitig geschlossen, sodass alle Teilnehmer mit den 6 Uhr Schnellzügen wieder heimkehren können.

Kirchen-Chronik.

Luzern. Die Beerdigungsfeierlichkeiten für Propst v. Segesser sel. am 3. November nahmen einen ergreifenden Verlauf. Um 9 1/4 Uhr wurde die Leiche von der Propstei in die Hofkirche überführt und aufgebahrt. Nach dem Totenoffizium begann das feierliche Requiem, zelebriert von Bistumsverweser Mgr. Thomas Buholzer. Der Stiftschor sang unter der Leitung von Hrn. Direktor F. B. Hilber das Requiem von Rheinberger und die liturgischen Gesänge wurden mit gleicher Vollendung von der Schola choralis unter HH. Kaplan und Prof. Frei vorgetragen. Die fünf Absolutionen ad tumbam nahmen die Bischöfe Mgr. August Sieffert, früherer Bischof von La Paz (Bolivien) und Mgr. Burkard Huwyler, Apost. Vikar von Bukoba (Tanganika) und die hochwürdigsten Aebte von Einsiedeln und Engelberg und der Officiator Mgr. Buholzer, als Apost. Protonotar, vor. An geistlichen Würdenträgern wohnten der Feier ausserdem bei der Hochwürdigste Abt Augustin Borer von Mariastein, mehrere Domherren von St. Urs und Victor, Offizial Can. Tamò vom Domkapitel Chur, Generalvikar Can. Waeber vom Domkapitel Freiburg, Propst Mgr. Müller von Beromünster, Protonotar Mgr. Corragioni d'Orelli, als Vertreter der Universität Freiburg Mgr. Prof. Beck, dazu hunderte von Geistlichen der Diözese und der übrigen Schweiz, Vertreter der Orden etc. Von weltlichen Behörden nennen wir Bundesrat Etter, die fast vollzählige Regierung des Kantons Luzern, Stadtpräsident Dr. Zimmerli, Vertretungen anderer städtischen Korporationen, des Kirchenrats, des Volksvereins. Es war eine Trauerfeier, wie sie Luzern noch selten sah. Der Senior des Stiftes zu St. Leodegar, Can. Wilhelm Schnyder, nahm die Aussegnung der Leiche und die Beerdigung vor, der auch am Totenmahl im »Union« ein herzliches Dankeswort sprach, während ein Jugendfreund des Verstorbenen, Nationalrat und Regierungsrat Dr. H. Walther, in ergreifenden Worten den Dank und die Teilnahme von Behörden und Volk des Kantons aussprach. V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Vakante Pfründen.

Infolge Todes des bisherigen Inhabers wird die Pfarrei Schönenbuch (Baselland) und infolge Resignation der bisherigen Inhaber werden die Pfarreien Kleinlützel (Solothurn) und Basadingen (Thurgau) mit Anmeldefrist bis 15. November zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Solothurn, den 4. November 1936.

Die bischöfliche Kanzlei.

Stelle sucht eine willige, arbeitsame
Tochter
von 29 Jahren, in geistl. Haus, wo sie sich im Kochen ausbilden könnte. Adresse bei der Expedition der Kirchen-Zeitung unter P. H. 1006.

Inserieren bringt Erfolg!

MARMON & BLANK
Kirchliche Kunst-Werkstätten
WIL (Kt. St. Gallen)
empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten. — **Altäre, Kanzeln, Statuen,** Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunionbänke, Altarkreuze, Primizkreuze, Betstühle etc. Religiösen Grabschmuck, Renovation und Restauration von Altären, Statuen und Gemälden. — Einbau diebessicherer Eisentabernakel. — Uebernahme ganzer Kirchen-Innenausstattungen und Renovationen. **Höchste Auszeichnung. — Beste Referenzen!** Ausführung der Arbeiten in unseren eigenen Werkstätten.

RÜETSCHI GLOCKENGIESSEREI Telephon Nr. 159

A. G.

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Ergänzung und Renovation bestehender Geläute
Glocken für Turmuhren • Glockenspiele
Neulagerung und Reparaturen aller Art

Aarauer Glocken vereinigen musikalisch reine Stimmung mit künstlerisch vollendeter Ausstattung

★AARAU★

Schneiderei für

Priesterkleider

Soutanen, Soutanellen und Gehrock-Anzüge liefert zu mässigen Preisen

F. Wanner, Immensee

Grosse Auswahl in schwarzen Stoffen.

Fraefel & Co.
St. Gallen
Gegr. 1883 - Telephon 891

Zeitgemässe Entwürfe und Preise für
Ornate Baldachine Kirchenfahnen

FUCHS & CO. - ZUG
Telefon 40.041 **Messweine**
Gegründet 1891 Schweizer- u. Fremdweine, offen u. in Flaschen

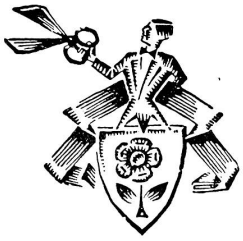
Katholische **Ehe**anbahnung, diskret, streng reell, erfolgreich. Kirchliche Billigung. Auskunft durch
Neuland-Bund, Basel 15/H
Fach 35603

Messwein

aus den **bischöflichen Kellereien in Sitten,** sowie verschiedene Tisch- und Tafelweine in bekannt nur ersten Qualitäten empfiehlt zu günstigen Bedingungen franko Keller die

Weinhandlg. A. G. Eschenbach
Für Messweinlieferung vereidigt Vert. v. Knutwiler Mineralwasser

A. BICK • WIL (ST. GALLEN)
Kirchengoldschmied
Die moderne Werkstätte für erstklassige Arbeit **Gegründet 1840**



Soutanen / Soutanellanzüge
Prälatensoutanen

Robert Roos
und Sohn
Schneidermeister
und Stiftssakristan
LUZERN, St. Leodegarstrasse 5

Religiös gesinnte Töchter, die sich der ***Kranken-Mütter-*** *und* ***Kinder-Pflege*** *widmen wollen, finden jederzeit Aufnahme im*

St. Anna-Verein

Kirchlich approb. kath. Pflegeverein im Sinne von Can. 707 des C. J. c.

Von Sr. Heiligkeit Papst Pius X. gesegnet und von den schweiz. Bischöfen aufs wärmste empfohlen.

Die hochw. Herren Geistlichen wollen gefälligst die Statuten, Aufnahme-Bedingungen u. s. w. sich zusenden lassen vom Mutterhause

Sanatorium St. Anna Luzern.

• TABERNAKEL
• OPFERKÄSTEN
• KELCHSCHRANKE
• KASSENSCHRÄNKE
MEYER-BURRI + CIE
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Theaterkostüme
Anerkannt Gut Billig
Franz Jäger · St. Gallen
Verleih-Institut I. Ranges Telephon 936

Sind es Bücher • Geh zu Räber